

## MUSIK

# Wenn ein Handy störend klingelt, erkundigt er sich nach der Melodie

Donnerstag, 22. Juli 2010 02:21 - Von Volker Tarnow

**Die Kraft ist noch da, die Stimme sogar. Auch seine intellektuelle Energie, seine Lust am Lehren und am geistvoll-humorigen Vortrag sind ungebrochen. Warum also sollte der 85-jährige Dietrich Fischer-Dieskau nicht noch mal einen Meisterkurs geben?!**

Die jungen Sängerinnen und Sänger werden es ihm lebenslanglich danken, die Zuhörer auch; zwischen Ergriffenheit und Schmunzeln schwankend, verfolgen mehrere hundert Fi-Di-Fans das Ereignis.

Fischer-Dieskau genießt die Szenerie sichtbar und hörbar. Er ist guter Laune und entschieden volkstümlich, flippt bei klingelnden Handys nicht gleich aus, sondern erkundigt sich interessiert nach der Melodie des Telefons. Dann aber das Anliegen: die Lieder Robert Schumanns. Ihnen soll auf den Grund gegangen werden. Er schickt voraus, was oft verschwiegen wird, dass nämlich Schumann schwer depressiv und alkoholabhängig war, erwähnt auch den häufig unterschätzten Einfluss Schumanns auf ganz Europa und insbesondere Russland. Niemand hat sich intensiver mit dem Vokalwerk dieses Komponisten beschäftigt, sowohl sängerisch als auch schriftstellerisch, niemand schöpfte aus dem tiefsten Musikbrunnen der deutschen Romantik so viele vielfältige Erkenntnisse wie er. Kollegial und fast beiläufig werden sie singenden und lauschenden Zeitgenossen mit auf den Weg gegeben.

In hundert Episoden führt der Meisterkurs noch einmal vor, was das Kunstlied alles Fischer-Dieskau verdankt. Da ist zunächst die überdeutliche, korrekte Artikulation. Selbst kleinste Abweichungen treibt der Pädagoge aus. Er schreitet sofort ein, singt jemand in Schumanns "Lotosblume" von 'gesengtem' statt 'gesenktem Haupte'. Genauso werden aufdringliche tz-Laute, zu starke Endkonsonanten und affektierte Vokale gerügt. Anderes wiederum ist ihm nicht dramatisch, drastisch genug, manchmal darf und muss übertrieben werden in schönster Schauspielermanier. Von einzelnen Silben und Wörtern geht es zur Bildung ganzer Phrasen, wobei es Fischer-Dieskau ein besonderes Anliegen ist, dass die jungen Künstler über "Schumanns tückische Pausen" hinwegdenken; sie sollen die vorgeschriebenen Zäsuren zwar machen, aber nicht in ihnen versinken. Der Strom des Gesanges muss gewahrt bleiben, und wenn Fischer-Dieskau dieses Grundgesetz gefährdet sieht, kann er auch schon mal grob werden. Gesang hat vor allem Gesang zu sein, dann erst Rhetorik, Philosophie, Bekenntnis. "Sie wollen doch kein Flüstertenor werden", fährt er einen Eleven an, "geben Sie ruhig etwas Gas." Selbstverständlich werden auch die Klavierbegleiter kritisiert, oft schon im ersten Takt. Insgesamt zu schnell, die Crescendi zu früh, runter vom linken Pedal! Fischer-Dieskau geht unvorbereitet in diesen Meisterkurs, er weiß nicht, welche Lieder sich die Teilnehmer ausgesucht haben;

trotzdem kennt er jede Textzeile und jede Bassfigur im Klavier und jede Vortragsbezeichnung.

Die Darstellung, die Verkörperung dessen, was in einem Liedtext gesagt ist, war seit je eine der größten Tugenden des Berliner Baritons. Das hat er auch stets seinen Schülern vermitteln wollen. "Die beiden Grenadiere" müssen an bestimmten Stellen durchaus kriegerisch klingen, und die Haltung des Sängers muss dazu passen. "Deine Hand hast Du auf dem Flügel nur nötig, wenn Du erschöpft bist", heißt es hinterlistig. "Du bist doch Soldat!" Die Ironie verstehen allerdings nur Eingeweihte: auch Fischer-Dieskau hielt sich während seiner Karriere gern am Flügel fest.

Diese 1992 beendete Karriere wird zur bewegenden Gegenwart, wenn er selbst eine Strophe aus den "Grenadiere" vorträgt. Machtvoll den Raum füllend, mit gezügelmtem Pathos und dennoch geradezu schmerzlich in der Direktheit, gerät die kleine Instruktion zur Demonstration des Gesanges schlechthin, wie es ihn auf diesem Niveau vor Fischer-Dieskau nicht gegeben hat und nach ihm nicht mehr geben wird.

Das Danach geistert heimlich und hartnäckig durch den Saal. Als eine an sich ausgezeichnete junge Dame die Geibel-Vertonung "Sehnsucht" zu leicht nimmt ("O die Schranken so eng und die Welt so weit, Und so flüchtig die Zeit, und so flüchtig die Zeit!") wird Fischer-Dieskau persönlich. "Das ist es doch, was ich ständig erlebe: noch ein Jahr oder zwei, dann ist es aus." Und er fügt hinzu: "Man muss es wissen." Schumanns Liedkunst weiß davon; nicht zuletzt ihre Todesnähe macht sie heutzutage zu einem Problemfall für vordergründige Vergnügungshörer. Zwar kennt auch Schumanns Kunst die Sehnsucht nach dem einfachen Glück, aber sie weiß eben auch, was dem entgegensteht: "O hätt ich Flügel, durchs Blau der Luft, Wie wollt ich baden im Sommerduft! Doch umsonst! Und Stunde auf Stunde entflieht, Betraure die Jugend, begrabe das Lied..."

Solche Sätze wiegen schwer, besonders schwer für einen 85-Jährigen, sollte er auch die ewige Jugendlichkeit, ja Jungenhaftigkeit Fischer-Dieskaus ausstrahlen. Nur die Zeile 'Begrabe das Lied' würde der Sänger des Jahrhunderts wohl zu keinem Zeitpunkt unterschreiben.

*Universität der Künste*, Fasanenstr. 1b, Charlottenburg. Weitere Termine: 22. und 23.7., jeweils 16 Uhr (Eintritt 8 Euro)

Sie wollen doch kein Flüstertenor werden, geben Sie ruhig etwas Gas *Sänger Dietrich Fischer-Dieskau*

